

Jörg Oberste · Susanne Ehrich (Hrsg.)



HERRSCHER IN DER METROPOLE

Spannungsfelder zwischen
politischer Zentralität und
urbaner Diversität in Antike
und Mittelalter

SCHNELL + STEINER



Forum Mittelalter
Studien Band 20

Jörg Oberste • Susanne Ehrich (Hrsg.)

Herrscher in der Metropole

Herrscher in der Metropole

Spannungsfelder zwischen politischer Zentralität und
urbaner Diversität in Antike und Mittelalter

Herausgegeben von
Jörg Oberste und Susanne Ehrich

SCHNELL † STEINER

Forum Mittelalter • Studien
Band 20

Herausgeber der Reihe
Harald Buchinger, Albert Dietl, Susanne Ehrich, Jörg Oberste, Maria Selig

Umschlagabbildung: Einzug Barbarossas in Mailand 1158, Enkaustik-Malerei, 1835/42,
Julius Schnorr von Carolsfeld (1794–1872), München, Residenz; akg-images



Bibliographische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten
sind im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2023

© 2023 Verlag Schnell & Steiner GmbH, Leibnizstraße 13, 93055 Regensburg

Umschlaggestaltung: Anna Braungart, Tübingen

Satz: Vollnhals Fotosatz, Neustadt a. d. Donau

Druck: mediaprint solutions GmbH, Paderborn

ISBN 978-3-7954-3812-8

ISBN 978-3-7954-3863-0 (E-Book)

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlags ist es nicht gestattet,
dieses Buch oder Teile daraus auf fototechnischem oder elektronischem Weg zu vervielfältigen.

Weitere Informationen zum Verlagsprogramm erhalten Sie unter:
www.schnell-und-steiner.de

Inhaltsverzeichnis

<i>Jörg Oberste / Susanne Ehrich</i>	
Einführung	7
<i>Muriel Moser</i>	
Boosting Constantinople: Imperial Intervention and Urban Development in (Early) Late Antiquity	17
<i>Felix K. Maier</i>	
Flucht in die Stadt – Warum Theodosius nicht mehr überall sein wollte	29
<i>Albrecht Berger</i>	
Der Kaiser in Konstantinopel – Repräsentation und Kommunikation	45
<i>Manfred Luchterhandt</i>	
Wessen Geschichte? Päpste, Aristokraten und der Diskurs um die kirchlichen Denkmäler Roms (700–850)	67
<i>Alberto Spataro</i>	
Henry VI of Hohenstaufen and Constance of Sicily's Marriage and Coronation (27 th January 1186): Politics, Ritual, and Social Tensions in Milan at the End of the Twelfth Century	99
<i>Étienne Doublier</i>	
,Kingmaker' und königsfreie Stadt. Das Verhältnis zwischen Mailand und den weltlichen Herrschern bei Landulf dem Älteren, Arnulf und Landulf dem Jüngeren	117
<i>Knut Görich</i>	
Sichtbare Inbesitznahme: Einzüge Friedrich Barbarossas in italienische Städte	133
<i>Christina Bröker</i>	
Zornige Schwüre und maßlose Freude – London als emotionaler Trigger für den englischen Herrscher Heinrich III. (1216–1272)?	155

Jörg Oberste

Die Entstehung einer Hauptstadtkathedrale: Notre-Dame de Paris
unter kapetingischer Herrschaft 171

Sascha Köhl

Herrscherbilder in der Metropole. Akteure, Motive und Kontexte
der Denkmalsetzung in westeuropäischen Großstädten des Spätmittelalters
(Paris, London, Brügge) 215

Frank Engel

König Alfons XI. von Kastilien und seine Städte Valladolid und Toledo
(1325–1350) 243

Andreas Rebberg

Eine Metropole ohne Haupt? Rom während der Abwesenheit
der Päpste in Avignon 259

Abbildungsnachweise 293

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 295

Register 297

Einführung

Der vorliegende Band 20 der Reihe Forum Mittelalter-Studien präsentiert die Beiträge der Tagung „Herrscher in der Metropole. Spannungsfelder zwischen politischer Zentralität und urbaner Diversität in der Vormoderne“, die vom 11.–13. November 2021 in Regensburg stattfand. Mit dem 20. Band der vom Regensburger Mittelalterzentrum herausgegebenen Reihe feiert das 2003 gegründete „Forum Mittelalter“ gleichzeitig sein 20-jähriges Bestehen als interdisziplinärer Forschungsverbund der Universität Regensburg. Von Beginn an stand die europäisch perspektivierte, interdisziplinäre Städteforschung im Mittelpunkt. Die Jahrestagung des Mittelalterzentrums wird seit 2018 in Kooperation mit dem DFG-Graduiertenkolleg 2337 „Metropolität in der Vormoderne“ veranstaltet und profiliert seitdem die Erforschung historisch und kulturell einflussreicher, wegweisender Entwicklungen, die von großen städtischen Zentren ausgehen. Nachdem 2019 unter dem Schlagwort „Italien als Vorbild?“ den Wegen und Ausprägungen einer ‚ersten Globalisierung‘ von 1300–1600 nachgegangen wurde, untersuchte die Tagung „Sprechende Objekte“ im Jahr 2020 die Bedeutung der materiellen Kultur für städtische Kommunikation und Erinnerung. Die 18. Jahrestagung, die hier publiziert wird, behandelte die historisch und regional durchaus divergierenden Aushandlungsprozesse zwischen Herrschern und Metropolen von den antiken Kaiserresidenzen über die frühmittelalterlichen städtischen Umbrüche bis zu den hoch- und spätmittelalterlichen Königsstädten, die oftmals gleichzeitig starke bürgerliche Gemeinwesen darstellten.

Metropolen bündeln Bedeutungen. In großer medialer Vielfalt sind ihren Selbst- und Fremddarstellungen Geltungsansprüche als Orte herausgehobener Urbanität, Zentralität oder Geschichtlichkeit eingeschrieben.¹ Indem sie solche Ansprüche artikulieren, sei es durch ihre überregionale wirtschaftliche Relevanz oder ihre kulturellen, kulturellen, administrativen und politischen Zentralfunktionen, markieren die großen städtischen Zentren stets Knotenpunkte im vormodernen Herrschaftsgefüge.² Dabei stellen die besonderen sozialen, demographischen und kulturellen Dynamiken von Metropolen, die auf Formen partizipativer und kollektiver Entscheidungsfindung angewiesen sind, stets eine Herausforderung für monokratische Ordnungen dar. Metropolen sind Fremdkörper in der feudalen Praxis wie im feuda-

1 Diese Grundannahmen des Regensburger DFG-Graduiertenkollegs 2337 „Metropolität in der Vormoderne“ (seit 2017) finden sich zusammengefasst in dem Beitrag von Jörg Oberste, Wie wurde Paris zur Metropole? Überlegungen zum Konzept vormoderner

Metropolität, *Moderne Stadtgeschichte* 1 (2021), 106–124.

2 Vgl. den Band Christian Hochmuth / Susanne Rau (Hgg.), *Machträume der frühneuzeitlichen Stadt* (Konflikte und Kultur – historische Perspektiven 13), Konstanz 2006.

len Denken. Sofort einleuchtend sind die Bruchlinien etwa im Verhältnis der kommunal verfassten Großstädte zum mittelalterlichen Königtum.

Die erfolglosen Versuche der Kapetinger oder Staufer, die Kommunen ihrer Territorien zu unterdrücken, und die expandierende Macht der italienischen Stadtrepubliken weisen zugleich auf den zunehmenden Anpassungsdruck hin, sich den neuen politischen Realitäten zu stellen.³ Gelehrte vollziehen diese Annäherung zwischen dem späten 12. und frühen 14. Jahrhundert, als Kanonisten wie der spätere Bischof von Assisi Rufinus (um 1180), Theologen wie der spätere Bischof von Paris Wilhelm von Auvergne (um 1230) oder Philosophen wie der Thomas-Schüler Ptolomäus von Lucca (um 1300) dem politischen Modell der Kommune einen vorbildlichen Platz in der Schöpfungsordnung zuwiesen.⁴ Der hier vorliegende Tagungsband möchte die Frage aufwerfen, an welchen Stellen Metropolen und Herrscher in der politischen Praxis aufeinandertrafen und wie sich diese Beziehungen auf das Selbstverständnis und die Herrschaftsorganisation der jeweiligen Seite auswirkte. Das Spannungs- und Konkurrenzverhältnis beider Akteure bildet dabei einen Brennspeigel, der einerseits die städtische Diversität und deren Dynamiken deutlicher hervortreten lässt, andererseits aber auch die Strategien herrschaftlicher Durchdringung und Repräsentation perspektivisch verdichtet.

Historisch eröffnen die griechischen *poleis*, deren Gründungsgeschichte häufig auf herrscherliches Handeln zurückgeht, aber vor allem die west- und oströmischen Kaiserresidenzen mit ihren vielfältigen herrscherlichen Bezügen oder das seit der Spätantike päpstlich dominierte Rom wichtige Facetten dieses Forschungsfeldes. Bereits als antiker und mittelalterlicher Quellenbegriff steht ‚metropolis‘ in direkter Beziehung zum Herrscher oder politischen Zentrum: Die Bedeutungen reichen von der griechischen ‚Mutterstadt‘, die Koloniegründungen in der attischen Welt betreibt, über das Zentrum einer Kirchenprovinz im kirchlichen Sprachgebrauch bis hin zur Kennzeichnung als politisches Zentrum, herrscherliche Residenz oder Grablege, die alternativ in den lateinischen Quellen seit dem Frühmittelalter auftaucht, wie etwa die berühmte Aufwertung des Kleinstädtchens Speyer als *metropolis Germaniae* veranschaulicht.⁵

3 Vgl. Achille Luchaire / Louis Halphen, *Les communes françaises à l'époque des Capétiens directs*, Paris 1911 [Nachdruck Bruxelles 1964]; Christoph Dartmann, *Reichsherrschaft? Zum Eingreifen der Staufer in die regionale Politik des kommunalen Italiens*, in: Christoph Dartmann / Christian Jörg (Hgg.), *Der „Zug über Berge“ während des Mittelalters. Neue Perspektiven der Erforschung mittelalterlicher Romzüge* (Trierer Beiträge zu den historischen Kulturwissenschaften 15), Wiesbaden 2014, 111–133.

4 Ulrich Meier, *Mensch und Bürger: Die Stadt im Denken spätmittelalterlicher Theologen, Philosophen und Juristen*, München 1994.

5 Caspar Ehlers, *Metropolis Germaniae. Studien zur Bedeutung Speyers für das Königtum 751–1250* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 125), Göttingen 1996. Zur mittelalterlichen Verwendung des Metropolenbegriffs vgl. den Band von Michael Jansen / Bernd Roeck (Hgg.), *Entstehung und Entwicklung von Metropolen*. 4. Symposium der Interdisziplinären Arbeitsgruppe Stadtkulturforschung I.A.S., Bonn, 20.–23. Juni 1996 (Veröffentlichungen der Interdisziplinären Arbeitsgruppe Städteforschung 4), Aachen 2002.

Die unbestreitbare funktionale Beziehung urbaner Zentren zum Herrscher hat die moderne Forschung zu einer Diskussion über den Hauptstadtbegriff und seiner Gleichsetzung mit ‚Metropole‘ im Spätmittelalter veranlasst.⁶ Dennoch greift diese Perspektive zu kurz: Für die Zentralisierung der herrscherlichen Administration in großen und historisch bedeutsamen Städten sind seit dem 13. Jahrhundert Paris, am Ende des Mittelalters London sowie das päpstliche Rom die bekanntesten Beispiele. Der Blick auf die Kontinuitäten zu den neuzeitlichen Hauptstädten darf dabei nicht dazu verleiten, diese engen funktionalen Beziehungen als genuine Symbiose misszuverstehen. In den genannten Zentralorten formierten sich zeitgleich zur herrscherlichen Inanspruchnahme als ‚Hauptstadt‘ mächtige bürgerliche Eliten, die zum einen dem Herrscher die Herrschaftsrechte in seiner Kapitale streitig machten.⁷ Zum anderen profitierten diese Eliten durch Beteiligung an zentralen Herrschaftsinstitutionen oder durch die von der Anwesenheit des Hofes beflügelte städtische Ökonomie selbst massiv von der politischen Zentralfunktion.

Blickt man zurück in die Spätantike, und zwar in die Zeit der Hauptstadtbildung im oströmischen Reich, war die Beziehung zwischen Herrschern und Metropolen nur graduell eine andere – die Kaiser traten zwar als weitaus autonom agierende Finanziers, Promotoren und Gestalter ihrer Hauptstädte auf, konnten ihre Pläne aber ebenfalls nicht ohne Widerstände durchsetzen: Wie MURIEL MOSER im ersten Beitrag unseres Bandes zeigt, versuchte Konstantin d.Gr. (306–337) die Umgestaltung und Festigung seiner neuen Hauptstadt Konstantinopel ab 324 durch die gezielte Ansiedlung, Finanzierung und politische Einbindung von reichen Bürgern voranzutreiben. Allerdings schien nach den Aussagen des Redners Themistios ein hochdotiertes und mit einer Immobilie gekröntes Amt als *curialis* in Konstantinopel für nicht wenige einer „Bestrafung“ gleichzukommen, weshalb die Anwerbeinitiativen wohl nicht die gewünschte Durchschlagskraft hatten. Eine weitere „boosting“-Maßnahme für die neue Hauptstadt stellte offenbar der rechtliche Status einer *splendidissima colonia* nach dem *ius Italicum* dar. Mosers plädiert hier sehr nachvollziehbar für eine unter Konstantin erfolgte Verleihung dieses Ehrentitels an Konstantinopel, der sowohl die Stadt selbst als auch deren Amtsträger auszeichnen sollte. Im Mittelpunkt des zweiten Beitrags steht die Umbruchszeit des 3. und beginnenden 4. Jahrhunderts, in der sich das Residenz- und Feldkaisertum dauerhaft zum Palastkaisertum in Konstantinopel wandelte. FELIX K. MAIER stellt die Frage, wie Kaiser Theodosius (379–395) den bereits unter Valentinian (364–375) eingeleiteten Paradigmenwechsel einer defensiven Politik nach innen rechtfertigte. Der Verzicht auf die Darstellung des siegreichen Kaisers auf Münzen und die fehlenden Siegerbeinamen in seiner epigraphisch bezeugten Titulatur deutet Maier als Bausteine eines kaiserlichen

6 Andreas Sohn, Residenzentwicklung und Hauptstadtbildung im hochmittelalterlichen Frankreich. Zur Genese von Paris als Metropole, in: Jansen / Roeck 2002 (wie Anm. 5), 47–56.

7 Vgl. die Studie zu Paris von Boris Bove, *Dominer la ville. Prévôts des marchands et échevins parisiens de 1260 à 1350* (CTHS histoire 13), Paris 2004.

Imagewechsels. Schützenhilfe erhielt Theodosius in diesem Rahmen auch von der hofeigenen Panegyrik eines Themistios und Pacatus sowie – langfristig einflussreicher – vom erstarkenden Christentum in Person des Mailänder Bischofs Ambrosius, der das theologische Konzept der *victoria incruenta*, des „unblutigen Sieges“ eines auf Gott vertrauenden, aber nicht physisch kämpfenden Kaisers protegierte. Auch im Falle der Theodosianischen „Flucht“ nach Konstantinopel muss man sich die Stadt als einen Resonanzraum vorstellen, in dem etablierte Traditionen und Privilegien nicht ohne Gegenstimmen aufgegeben werden: Konservative Zirkel unter den militärischen und sozialen Eliten in Rom und Konstantinopel nutzen die kaiserliche Kehrtwende zur politischen Kritik am Kaisertum. Theodosius gelang es durch seinen medial breiter unterstützten Rückzug in die Stadt dennoch, die Grundlage für eine dauerhafte Stabilisierung der Herrschaft im Osten zu schaffen. ALBRECHT BERGER erläutert im Folgenden, wie sich die nachfolgenden oströmischen Kaiser ihre Akzeptanz in der Stadt durch Zeremoniell und öffentliche Feierlichkeiten weiter sicherten und damit ihre Herrschaft auch reichsweit legitimierten. Der Beitrag bietet anschauliche topographische Karten zu Stadtgebiet, Hippodrom und Palastgebäuden und spannt den Bogen vom 6. bis ins 14. Jahrhundert. Ein Schwerpunkt liegt auf dem sog. Zeremonienbuch Konstantinos’ VII. (913–959), das u. a. einen detaillierten Eindruck liturgischer Feiern, städtischer Prozessionen und einzelner Empfänge für hochstehende ausländische Gäste bietet. Das mittelalterliche Kaiserzeremoniell erweist sich dabei als äußerst wandlungsfähig – wie im Falle der gendergerechten Anpassungen anlässlich des Besuchs eines hochstehenden weiblichen Gasts, der russischen Fürstin Olga in der Mitte des 10. Jahrhunderts, deutlich wird. Andererseits demonstriert das Weiterleben und die publikumsnahe Ausgestaltung ehemals römischer Staatsfeste, wie vielgestaltig und tiefgreifend die städtische Gesellschaft in Konstantinopel mit ihrem Souverän im Ritual verbunden war.

Die Stadt Rom hingegen blieb seit den Soldatenkaisern des 3. Jahrhunderts überwiegend kaiserlos und erlebte nach dem Zusammenbruch des weströmischen Reiches eine zunehmende Entvölkerung. Die Implikationen dieses städtischen Niedergangs und die Rolle des Papsttums als neuem, stabilisierenden Machtfaktor in der spätantiken Stadt sind weiterhin Gegenstand der Forschung. MANFRED LUCHTERHANDT geht in seinem Beitrag von einer langen römischen Spätantike aus, in der die aristokratische Oberschicht noch bis 700 einen vergleichsweise hohen, die päpstlichen Möglichkeiten weit übertreffenden Lebensstil führen konnte. Er erläutert überzeugend, dass es – selbst nach dem wirtschaftlichen Niedergang in der Krisenzeit der herakleischen Dynastie – nicht allein die Päpste, sondern sich mit der Kirche verbündende Aristokraten und einflussreiche Kurienbeamte waren, die die Baupolitik der Stadt Rom zwischen 700 und 850 mit ihren Ressourcen und Repräsentationsbestrebungen bestimmten. Bemerkenswerte Beispiele sind hier die Mitte des 8. Jahrhunderts entstandene Privatkapelle des päpstlichen Beamten Theodotus in unmittelbarer Nähe des Presbyteriums von S. Maria Antiqua oder der durch den *dux* Eustathius finanzierte Neubau der Diakonie von S. Maria in Cosmedin (781/782) unter Hadrian I. Die Allianz zwischen den städtischen Eliten und den Päpsten barg

aber auch ein beträchtliches Konfliktpotential: So sieht Luchterhandt im Putsch gegen Leo III. (795–816) die aristokratische Gegenwehr kurialer Beamter gegen einen Papst, der seine kirchlichen Bauvorhaben rigoros und unter Zerstörung traditionsreicher christlicher Erinnerungsorte verwirklichte.

Neben Rom bildete die Stadt Mailand schon in frühchristlicher Zeit einen Kulminationspunkt für die Kirchen- und Reichsgeschichte. Die norditalienische Metropole hatte eine eigenständige, sich auf den Kirchenvater Ambrosius berufende Liturgie und Kirchenordnung ausgebildet, der Mailänder Erzbischofs spielte eine besondere Rolle bei der Wahl, Krönung und Salbung des italienischen Königs. Von dieser Sonderstellung ausgehend, entwickeln Mailänder Geschichtsschreiber des späten 11. und frühen 12. Jahrhunderts – wie ÉTIENNE DOUBLIER zeigt – unterschiedliche Vorstellungen des Verhältnisses von Reich und Stadt: Während Landulf der Ältere als Angehöriger des niederen Kathedralklerus sich ein ‚königsfreies‘ Mailand wünschte, das seine Geschicke selbst in die Hand nimmt, identifizierte der *Liber gestorum recentium* des Arnulf die italienischen Könige für eine vorteilhafte Politik der Erzbischöfe sogar „als nächstliegende Kooperationspartner“ (S. 127). Der aus persönlicher Betroffenheit und Selbstvergewisserung zur Feder greifende Geistliche Landulf der Jüngere habe in der Krise der Mailändischen Kirche während und nach der Pataria sogar eine grundsätzliche Krise des *regnum Longobardorum* erkannt. Unabhängig vom sozialen Hintergrund der Chronisten spiegelt jede dieser hochmittelalterlichen Geschichtskonstruktionen ein genuines Wissen um Mailands Rolle als hervorgehobener Akteur in den Beziehungsnetzen von Kirche, italienischem Königtum und übergreifenden Reichsgefüge. ALBERTO SPATARO betrachtet anschließend den Einfluss der Reichsgeschichte auf Mailand anhand der Auswirkungen hervorgehobener Herrschaftsereignisse auf die Stadtgesellschaft. Er untersucht die Mailänder Krönung Heinrichs VI. (1169–1197), Sohn Friedrich Barbarossas, und dessen zeitgleiche Hochzeit mit Konstanze von Sizilien in Sant’Ambrogio in ihrer breiteren gesellschaftlichen, institutionellen und rituellen Verankerung in der Stadt. Die Feierlichkeiten am 27. Januar 1186 fanden nicht lange nach der Unterwerfung der Erzrivalin Mailand durch Barbarossa und ihrer Erwählung als Bündnispartnerin statt. Der Beitrag vermutet mithin eine Lagerbildung in der Mailänder Elite, mit den städtischen Parteigängern Papst Urbans III. auf der einen und dem Kaiser zugeneigten Politikern und Juristen auf der anderen Seite – und somit eine Dichotomie, die bereits auf die Kämpfe zwischen Adel und *populares* an der Wende zum 13. Jahrhundert vorauszuweisen scheint. Bei den Spannungen zwischen den Kanonikern von St. Ambrogio und den Mönchen von San Michele rund um das liturgische Erinnern an die Hochzeitsfeierlichkeiten sieht der Autor zurecht weniger ideologische Positionierungen als mehr die Ränkespiele städtischer Akteursgruppen um kirchlich-institutionelle Vorrechte am Werk.

Die historisch divergierenden Haltungen der Stadtgesellschaft gegenüber ihren jeweiligen Herrschern werden ganz besonders im Ritual des mittelalterlichen Herrschereinzugs deutlich. KNUT GÖRICH identifiziert den Adventus in seinem Beitrag zu den Einzügen Friedrichs I. Barbarossa (1152–1190) in italienische Städte als

„Seismograph gelungenen Herrschaftshandelns“ (S. 135): Da die rituelle Abfolge, die beteiligten Akteure und symbolischen Handlungen des Adventus allgemein bekannt waren und als herrschaftsstabilisierend begriffen wurden, seien mithin die von Chronisten berichteten Abweichungen besonders interessant – wie etwa Barbarossas nächtlicher Einzug in Pavia 1176 nach der kaiserlichen Niederlage bei Legnano. Eine wortkarge Überlieferung wie im Falle der herrscherlichen Einzüge in die Städte des Lombardenbunds könne wiederum darauf hinweisen, dass die kaiserliche Forderung nach Anerkennung konkreter Herrschaftsrechte von städtischer Seite unterbunden werden sollte. In diesem Kontext macht Görich besonders für die narrative Konstruktion des Adventus in den Quellen sensibel, die auch im Falle eines genauen Berichts das tatsächliche historische Geschehen keineswegs zuverlässig wiedergeben müssen. Das Gegenteil – nämlich die triumphale Überhöhung von Geschichte in der Retrospektive – trifft vermutlich auf die spätere künstlerische Rezeption von Barbarossas vermeintlichen Einzügen in Mailand 1158 und 1162 zu: Die reichsnationalistisch beeinflussten, deutschen Einzugsdarstellungen des 19. Jahrhunderts, wie das von Julius Schnorr von Carolsfeld (1794–1872) stammende Gemälde für die Münchner Residenz (s. Coverabb.), sind aufgrund der Quellenbefunde eher als Verfälschung geschichtlicher Zusammenhänge zu werten. Auch CHRISTINA BRÖKER legt anschließend ein besonderes Augenmerk auf die Funktion von erzählten Ereignissen im narrativen Kontext chronikalischer Quellen. Im Rahmen ihrer Analyse der Kommunikation zwischen dem englischen Herrscher Heinrich III. (1216–1272) und den Londoner Bürgern in den Beschreibungen der Chronisten Matthäus Paris und Arnold Fitz-Thedmar knüpft sie dabei an emotionsgeschichtliche Forschungen an. Die zwischen den Polen von grimmigem Zorn und maßloser Freude changierende Gefühlspalette des Herrschers nimmt die Autorin dabei als Ausweis eines besonderen Geltungsanspruchs der Metropole London, die – ähnlich wie die mächtigen englischen Barone – einen ‚emotionalen trigger‘ für den finanziell klammen und außen- und innenpolitisch bedrängten Heinrich III. darstellte. Das spätmittelalterliche London zeigt sich hier – wie auch in dem kunsthistorischen Beitrag zu den Herrscherbildern der englischen Metropole (s. unten) deutlich wird – in einer Zweipoligkeit von selbstverwalteter, wirtschaftlich eigenständiger Stadtgemeinde auf der einen und einer sich dazu positionierenden, gegen Widerstände ausgebauten Herrscherpräsenz auf der anderen Seite.

Im Unterschied zu London war das französische Königtum in Paris entscheidend am Ausbau der hoch- und spätmittelalterlichen Metropole beteiligt und bediente sich dabei, wie JÖRG OBERSTE zeigt, zentraler kirchlicher Institutionen, Bauten und Ressourcen. Zwischen der zweiten Hälfte des 12. und dem Ende des 14. Jahrhunderts werteten die französischen Herrscher die Pariser Kirche zum einen durch einen monumentalen Kathedralneubau auf, der auch in Ausstattung und Zeremoniell den gestiegenen Anforderungen an eine königliche Hauptresidenz gerecht wurde. Zusätzlich instrumentalisierten die Kapetinger seit Ludwig VII. (1137–1180) das Kathedralkapitel von Notre-Dame als „erstrangigen Machtfaktor ihrer Herrschaft“ (S. 179). Oberste zeichnet über eine detaillierte prosopographische Auswertung von

Nekrologien, Privilegien und Urkunden zur Grundbesitz- und Pfründenvergabe nach, wie eng die persönlichen, institutionellen und politischen Verbindungen zwischen diesen juristisch und diplomatisch meist erstklassig ausgebildeten Kanonikern und dem Königshaus waren. Bereits im 13. Jahrhundert lässt sich eine systematische Vernetzung zwischen Notre-Dame und den königlichen Zentralinstitutionen wie dem Parlement oder der Königskanzlei konstatieren, die im 14. Jahrhundert durch die Karrieren der 15 königlichen Kanzler aus den Reihen des Kapitels noch augenfälliger wird (s. Anhang des Beitrags). Gewissermaßen als profanes Pendant zu der von Oberste herausgestellten königlichen Rangerhöhung der Pariser Kathedrale durch eine Königsgalerie, reiche Reliquienausstattung und zeitweise prominente Begräbnisse untersucht SASCHA KÖHL im ersten Teil seines Beitrags die monumentale Selbstdarstellung der späteren französischen Könige im weiteren Pariser Stadtraum. Im Falle der durch Philipp IV. (der Schöne, 1285–1314) beauftragten französischen Königsskulpturen im Palais de la Cité stand hier die Betonung eines säkular in die Vorgeschichte verlängerten und deshalb altehrwürdigen und einheitsstiftenden Königtums im Vordergrund. Sowohl Philipp der Schöne als auch der monumental stärker präsente Karl V. (1364–1380) verbanden ihre eigenen figürlichen Bildnisse allerdings ausschließlich mit königlichen und kirchlichen Einrichtungen, niemals ließen sie sich an zentralen städtischen Plätzen oder Bauwerken freistehend skulptural verewigen. Die von Köhl unternommene Zusammenschau mit den spätmittelalterlichen Metropolen London und Brügge und ihren Herrscherbildern ist hier besonders aufschlussreich: Während sich auch die selbstbewussten Londoner Bürger einer markanten monumentalen Bildrepräsentation ihrer Könige im Stadtraum – sogar an der Londoner Guildhall – verweigerten, widmete der Rat der Stadt Brügge ganz im Gegenteil dazu seinen gräflichen Stadtherren ein bis auf den Spitzenahn zurückreichendes, aufwändig gestaltetes Figurenensemble an der Rathausfassade. Dass hier vermutlich ein dynastischer Bruch in den 1370er Jahren künstlerisch aufwändig überspielt werden sollte, weist weniger auf das städtische Selbstbewusstsein als mehr auf die empfundene Bedrängnis der flandrischen Kommune hin.

Die beiden letzten Untersuchungen greifen auf unterschiedliche Weise historische Konstellationen des Spätmittelalters auf, in denen sich das städtische Oberhaupt nicht vorwiegend *in*, sondern dauerhaft *außerhalb* der Metropole aufhält. Dies war bei König Alfons XI. von Kastilien (1312/25–1350) der Fall, der ständig in Kriege mit den muslimischen Eroberern verstrickt war und deshalb nicht lange in den unter seiner Herrschaft stehenden Zentralorten residieren konnte, aber finanziell auf diese angewiesen war. FRANK ENGEL interessiert in seinem Beitrag die Aufenthaltsdichte und das Regierungshandeln des Onceno im kirchlich dominierten Toledo und im eher kaufmännisch geprägten Valladolid. Die im Beitrag eingangs beschriebene Situation des Jahres 1328, in der der König vor den verschlossenen Stadttoren von Valladolid Einlass fordert, ist dabei nicht symptomatisch für die Städtepolitik Alfons XI. Vielmehr demonstriert die Auswertung der narrativen und diplomatischen Quellen zu den Vallisoletaner Königsbeziehungen regelmäßige Gastungsaufenthalte, häufige Privilegienvergaben und eine durchaus im Einklang mit wichtigen städtischen

Akteursgruppen stehende Politik der ‚Oligarchisierung‘. Die mit dem Primat der iberischen Kirche ausgestattete Metropole Toledo stand demgegenüber weder im Zentrum des königlichen Itinerars noch der urkundlich dokumentierten Herrschaftspraxis. Insgesamt konstatiert Engel für Alfons XI. ein überraschend konfliktfreies, einvernehmliches Verhältnis zu den spanischen Städten, was vor dem Hintergrund der eigenständigen Bündnispolitik der Städte während Alfons langer Unmündigkeit bemerkenswert erscheint. Bei ANDREAS REHBERG steht eine Periode der Papstgeschichte – und damit der kirchlichen Herrscher über Rom – im Zentrum, die ebenfalls die Durchdringung des stadtherrlichen Raums von außerhalb einfängt. Mit der Entscheidung Clemens’ V., die Papstresidenz 1309 nach Avignon zu verlegen, verloren die Päpste zwar den unmittelbaren Zugriff auf Stadt und Kommune, gaben aber nicht den Willen zu politischer Gestaltung der städtischen Geschehnisse auf. Dies belegt der Autor in einer akribischen Analyse der Supplikenregister von 1354–1370, aus der die päpstliche Vergabe von Kirchenpfründen und wichtigen städtischen Ämtern (v. a. an Vertreter der Popularen zu Ungunsten des Baronatels) sowie die Unterstützung der kommunalen Verfassungsreformen durch Urban V. hervorgehen. Anschließend wird sowohl das päpstliche als auch das kommunale Bestreben nach visueller Präsenz im römischen Stadtraum des 14. Jahrhunderts beleuchtet. Während sich die abwesenden Päpste durch Inschriften, Wappen und Repräsentationsplastiken, wie die um 1340 entstandene Büste Benedikts XII. für St. Peter, an hervorgehobenen Orten in Erinnerung brachten, schrieb sich zur selben Zeit auch die finanziell deutlich schlechter gestellte Kommune durch den Bau des Hospitals SS. Salvatore, die Embleme der mit ihm verbundenen Salvator-Bruderschaft und ihrerseits durch heraldische Zeichen nachhaltig in die ‚Metropole ohne Haupt‘ ein.

Abschließend gebührt unser Dank allen Personen, Institutionen und Förderern, die nicht nur das Gelingen der hier publizierten Tagung möglich machten, sondern zahlreiche weitere Veranstaltungen unseres mittlerweile seit 20 Jahren aktiven Mittelalterzentrums mit wissenschaftlichen Ideen, Initiativen und Finanzmitteln unterstützten und weiterhin begleiten: Allen voran sei der Regensburger Universitätsstiftung Hans Vielberth herzlich gedankt, die die internationalen Kontakte auf den Jahrestagungen, aber auch im Rahmen von Lehrkooperationen und Doktorandenworkshops seit dem Gründungsjahr des „Forum Mittelalter“ großzügig und kontinuierlich fördert. Im Falle der Tagung „Herrscher in der Metropole“ trug zudem die Regensburger Universitätsstiftung Pro Arte zu einem großartigen musikalischen Auftakt bei: Die Eröffnungsveranstaltung wurde flankiert durch ein Konzert des Vokalensembles „Sourcework“ mit Motetten aus dem *Liber selectarum cantionum* von 1520 – Musik, die auch an europäische Herrscherpersönlichkeiten, wie Kaiser Maximilian I., adressiert war. Unser Dank gilt insbesondere Prof. Dr. Katelijne Schiltz, der Inhaberin des Lehrstuhls für Musikwissenschaft an der Universität Regensburg, für die Organisation dieses musikalischen ‚Naherlebnisses‘ mitten in der Zeit der Corona-Beschränkungen. Seit der Einrichtung des DFG-Graduiertenkollegs 2337 „Metropolität in der Vormoderne“ sind die Jahrestagungen auch wichtige Plattformen des wissenschaftli-

chen Austauschs der dort arbeitenden Doktorandinnen und Doktoranden mit der nationalen und internationalen Städte- und Metropolenforschung. Wir danken der DFG für die Möglichkeit dieser regelmäßigen, thematisch und persönlich vielfältigen Netzwerkpfege und Profilbildung! An der Konzeption und Durchführung der 2021 in Regensburg veranstalteten Tagung und eines darauffolgenden Doktorandenworkshops in Rom („Rulerly Presence and Representation in Pre-Modern Metropolitan Space“, 23.–26.05.2022) waren außerdem das Deutsche Historische Institut (DHI) in Rom und sein wissenschaftlicher Mitarbeiter Dr. Andreas Rehberg maßgeblich beteiligt. Für die vielfältigen Einblicke in die Geschichte des päpstlichen Rom im Spätmittelalter, die Andreas Rehberg uns im Rahmen eines Stadtrundgangs bot und die er in seinem hier publizierten Beitrag zur stadtrömischen Repräsentation des Avignonesischen Papsttums vertieft, sind wir ihm sehr dankbar! Das bewährte Organisationsteam der Jahrestagung bestand aus der wissenschaftlichen Koordinatorin des GRK, Kathrin Pindl M.A., sowie aus Lara Berge B.A., Isabell Hesse M.A., Leda Moors B.A., Tobias Spiel und Magdalena Wickles B.A. – Ihnen allen sei herzlich gedankt! Der Tagungsbericht wurde von Teilnehmer:innen einer wissenschaftlichen Praxisübung der UR verfasst und auf H-Soz-u-Kult veröffentlicht. An der Redaktion des Tagungsbandes haben unsere wissenschaftlichen Hilfskräfte Johanna Hersh B.A. und Leda Moors B.A. kompetent mitgewirkt. Die zeitnahe Publikation der Tagungsbeiträge in der Reihe „Forum Mittelalter-Studien“ wurde seit den Anfangsjahren zuverlässig und kompetent durch den Schnell-und-Steiner-Verlag in Regensburg begleitet – die gute und wertschätzende Zusammenarbeit mit dem neuen Geschäftsführer Felix Weiland M.A. und der Lektorin Isabell Schlott M.A. lässt auf viele weitere, nun auch als E-Book erhältliche Bände in unserer Reihe hoffen!

Jörg Oberste und Susanne Ehrich

Boosting Constantinople: Imperial Intervention and Urban Development in (Early) Late Antiquity

Muriel Moser

I. Introduction

Probably to mark his victory over his last remaining imperial rival Licinius in AD 324, a victory which cemented his rise to sole rule, Constantine set out to re-found the ancient city of Byzantium as Constantinople, the ‘City of Constantine’. The city was inaugurated in AD 330 and became Constantine’s main imperial residence. This move to establish a new capital in the East has received much commentary by ancient and modern observers. However, in modern treatments of this policy, attention has particularly focused on the possible religious and political motifs and ramifications that may have inspired the decision to establish a new capital on the Bosphorus.¹ The following discussion will instead inquire into the legal and fiscal privileges that were conferred so as to promote the city of Constantinople. In so doing, it offers a case study of the positive impact of imperial intervention on the development of ancient cities in the later Roman Empire, and thus contributes to our understanding of the transformation of Byzantium into Constantinople in the first half of the fourth century AD. At the same time, it also discusses evidence from other cities, including Carthage, Cuicul (North Africa), Emerita Augusta (Spain), Philippi (Greece) and Autun (France), thus furnishing insights into the relationship between emperors and cities more generally.

II. Grants to individuals

When Constantine re-founded Byzantium as Constantinople in the first quarter of the fourth century AD, he employed several policies that were traditionally used to boost the well-being of ancient cities. His actions included the conferral of legal and fiscal privileges as well as the granting of housing, food, and land to individuals. I shall begin with the privileges conferred on individuals. There is evidence that

1 For instance Noel Lenski, Constantine and the Tyche of Constantinople, in: Johannes Wienand (ed.), *Contested Monarchy. Integrating the Roman Empire in the Fourth Century AD*, Oxford 2015, 330–352; id., *The Reign of Constantine*, in: id. (ed.), *The Cambridge Companion to the Age of Con-*

stantine, Cambridge 2011, 59–90; Klaus Rosen, *Konstantin der Große. Kaiser zwischen Machtpolitik und Religion*, Stuttgart 2013, 323–331; and Hartwin Brandt, *Konstantin der Große. Der erste christliche Kaiser. Eine Biographie*, München 2006, 136–144 with further references.

Constantine sought to attract new wealthy citizens to Constantinople to become members of the city council and, more importantly, to contribute their wealth in order to meet the city's financial liabilities.² According to the *Origo Constantini*, Constantine was keen to attract new inhabitants to his new city. Here, I am referring to the opening lines of the *Origo's* paragraph on the foundation of Constantinople. Constantine, as its anonymous author holds in this passage, had "endowed the city with citizens that had been sought from everywhere" (*quaesitis ei undique civibus ... largitus est*).³ A similar account is presented by Eunapius, who criticizes Constantine for emptying other cities of people and transplanting them to Constantinople in order to surround himself with a *claque*.⁴

While this appears highly innovative, it is important not to overrate the uniqueness of this policy, for such measures were not uncommon in the Roman Empire. In fact, Constantine was following a well-established precedent. A similar transferral of people is, for instance, mentioned in a panegyric concerning Arles from 311. Its orator lauds Constantine's father Constantius I for having transferred to Autun immigrants from everywhere (*metycis undique transferendis*)⁵ prior to Constantine's involvement, a policy that, alongside the reconstruction of Autun's public baths, allowed the city to regain its former glory. In a panegyric delivered about ten years earlier, Eumenius reports that Constantius I also provided Autun with new citizens drawn from the curial classes of the provinces (*ex amplissimis ordinibus provinciarum incolae*),⁶ in order to equip the city with a large enough number of wealthy inhabitants so as to meet the fiscal demands of the city and the imperial government, as Mynors and Nixon have insightfully noted in their commentary on this passage.⁷ The events with respect to Autun after the revolt of the Bagaudae thus provide an instructive parallel to Constantine's policies regarding Constantinople after his siege of the city in 324 and its refounding as an imperial capital: namely, the transferral of (wealthy) urbanites from the surrounding cities. There is no need to infer, as does

2 A similar thought is voiced by Peter Heather, *Senators and Senates*, in: Averil Cameron / Peter D.A. Garnsey (eds.), *The Cambridge Ancient History*, Vol. XIII: *The Late Empire*, A. D. 337–425, Cambridge 1998, 184–210 (here 185).

3 Anonymus. Valesianus, *Origo Constantini*, 6.30.

4 Eunapius, *Fragments*, 462 with Gilbert Dagron, *Naissance d'une capitale. Constantinople et ses institutions de 330 à 451*, Paris 1974, 532. See also *Historia Ecclesiastica* 2.3.4.

5 *Panegyrici Latini*, V(8) 4.4 (297/298?).

6 *Ibid.*, IX(4) 4.3.

7 Charles E.V. Nixon / Barbara Saxlor Rodgers (eds.), *In Praise of the Later Roman Emper-*

ors. The Panegyrici Latini. Introduction, Translation and Historical Commentary, with the Latin Text of Roger A.B. Mynors, Berkeley 1964, 155 n. 16. The repopulation of Autun in the late third century as witnessed by the panegyrics is discussed in detail by Antony Hostein, *La cité et l'empereur. Les Éduens dans l'empire romain d'après des Panégyriques latins* (*Histoire ancienne et médiévale* 117), Paris 2012, 167–170, who provides further examples of such elite transferrals under the Tetrarchy and into the fourth century, including under Julian and Valens. The right to assign *curiales* to another *origo* was reserved to the emperor: Hostein 2012, 168.

Eunapius in his polemical stance against Constantine, that this policy was linked to imperial adoration: perhaps more to the point, it was a traditional means to secure the economic well-being of a new or restored city⁸ and also boosted the city's importance as an urban centre.⁹ Indeed, it is important to note that the *Origo* speaks of "citizens" (*cives*) and not more generally of "inhabitants", suggesting that the aim was to settle them in Constantinople permanently and include them in the city's municipal citizen list, rather than to attract them only for a short duration of time, as is suggested by the more tendentious lines of Eunapius. Moreover, Constantine is also said to have brought workmen to the city, a policy also employed by his father Constantius I to alleviate the fate of Arles.¹⁰

There is further evidence that a policy of populating Constantinople targeted in particular potential *curiales*, that is, members of the city council. The introduction of the *panes aedium* to the residents of newly constructed houses, which were attached to the house for as long as it was in place and were transferred to new owners of the house, was in itself not sufficient to attract wealthy new residents.¹¹ However, to

8 In a similar vein, Julian claims to have added two hundred new members to the city council of Antioch to restore numbers and improve its financial leeway: Julian, *Misopogon*, 367 D; with John H.W.G. Liebeschuetz, *Antioch. City and Imperial Administration in the Later Roman Empire*, Oxford 1972, 181.

9 The size of the city determined the size of the membership of its council and vice versa; see the examples listed in Hostein 2012 (as n. 7), 167–170. Also, the reception of a multitude of people from different parts of the empire, if successfully mastered by the welcoming city, was a sign of wealth and urban grandeur: in the *Expositio totius mundi*, 13, Antioch, which occupies prime place amongst the cities of the east, is lauded for receiving and nurturing a great influx of people from everywhere (*multitudinem populorum <undique> accipiens, omnes sustinet*).

10 *Panegyrici Latini*, IX (4) 4.3 and VIII (5) 21.2 with Nixon and Rodgers 1964 (as n. 7), 144 n. 78 (workmen from Britain).

11 *Chronicon Paschale*, a. 332 and *Codex Theodosianus*, 14.17.1 (364) and 14.17.10, 12, where there is explicit reference to a law by Constantine; with Sebastian Schmidt-Hofner, *Reagieren und Gestalten: Der Regierungsstil des spätrömischen Kaisers am Beispiel der Gesetzgebung Valentinians I.* (*Vestigia* 58), Munich 2008, 322 n. 86; Jean-Michel Carrié, *Les distributions alimentaires dans les cités*

de l'empire romain tardif. *Mélanges de l'École française de Rome (Antiquité* 87), Rome 1975, 1090–1094; Dagron 1974 (as n. 4), 534; Arnold H.M. Jones, *The Later Roman Empire* 284–602. A Social, Economic and Administrative Survey, 3 vols, Baltimore 1964, 84. It is perhaps this policy to which later authors refer when they claim that Constantine built houses for new leading citizens on his own dime, e.g. by Sozomen, *Historia Ecclesiastica*, 2.3.4 and Zosimos, *Historia Nova*, 2.31.3. That Roman senators, as these authors claim, grabbed this opportunity to acquire subsidized property in Constantinople is not surprising, particularly as several of them took up office at Constantine's court during his later reign. In any case, this was again not a unique policy: a similar *panes aedificiorum* or *panis aedium* is recorded in Rome (*Codex Theodosianus*, 14.17.5, 369), and in Alexandria (*Papyri Abinnaeus*, 22 and 63). See also Jean Durlat, *De la ville antique à la ville byzantine. Le problème des subsistances*, Rome 1990, 64–65, 337, 339–343. *Chronicon Paschale*, a. 332 and 360 seems to suggest that Constantine also introduced the occasional distribution of grain (σιτομέτριον) in Constantinople. Frederico Fatti, *L'edilizia filantropica cristiana nella legislazione di Giustiniano. Il problema dei panes aedium*, in: Giorgio Bonamente / Rita Lizzi Testa (eds.), *Istituzioni, carissimi et esercizio del potere (IV–VI secolo d. C.)*, Bari 2010, 227–244 dis-

those who built and maintained a house in Constantinople, Constantine also granted land on imperial estates in the dioceses of Asia and Pontus,¹² the aim being to furnish such persons with the necessary means to be eligible for entry into the city council.¹³ Service in the council (in other words, municipal duties) required a certain level of personal means, as Constantine's government was well aware: such a financial requirement is highlighted, for instance, by a ruling sent in 333 to Ablabius, then praetorian prefect, with regard to the sons of veterans. In this ruling, city councils were ordered to summon to this task all who were unfit for military service but who were heads of families (*paterfamilias*), possessed the necessary financial means (*re familiari gaudentes*), and were thus suitable for public service (*idonei functionibus publicis*).¹⁴ This land grant was well-designed to increase the disposable means of the new owners: owning fertile land in the regions mentioned in *Codex Theodosianus*, *Novellae* 5.1 became financially interesting thanks to the newly-introduced bread dole drawing on grain from all over Asia Minor, Thrace, the Bosphorus and the Chersones (that is, Pontus and the Crimea), as well as Syria, Phoenicia, and, of course, Egypt.¹⁵

Overall, then, new homeowners in Constantinople seem to have received fertile and financially profitable patches of land, which provided them with the financial means necessary for joining the city council and contributing to the financial well-being of the city in a period when investments in infrastructure and other means of urban development were urgently needed. Still, it seems that despite all these financial incentives, motivation was low: in a speech from the 350s, the orator Themistios would claim that formerly (i.e. under Constantine), members of the Constantinopolitan city council were bought with much land and money, such persons considering these presents as bait to entice them to settle there.¹⁶ Furthermore, the same orator would declaim that the council was "honoured only by (imperial) coercion and its honour (membership in the council) did not seem to differ from a punishment" to those who received it,¹⁷ which might be a reference to the (forced) transferral of citizens and *curiales* to Constantinople under Constantine. Admittedly, given the encomiastic nature of the speech and Themistios' aim of flattering the efforts of the emperor Constantius, Constantine's son, vis-à-vis Constantinople, this description has

cusses the possibility that this was linked to the Church of Constantinople, but it is also possible that grain was distributed at imperial events taking place in Constantinople more generally.

12 *Codex Theodosianus*, *Novellae*, 5.1.

13 For the law, see also *Codex Theodosianus*, 5.14.36 with Febronia Elia, Sui "privilegia urbis Constantinopolitanae", in: ead. (ed.), *Politica retorica e simbolismo de primate. Roma e Constantinopoli (secoli IV–VII)*, *Atti del Convegno Internazionale* (Catania, 4–7 ottobre 2001). *Ommagio a Rosario Soraci*, vol. 1, Catania 2002, 79–105.

14 *Codex Theodosianus*, 7.22.5. See also *ibid.*, 7.22.2 (326).

15 *Ibid.*, 13.3.7 (new charter on the rights and privileges of the *navicularii* of Constantinople to boost their services); origin of the corn for the dole, see also Themistios, *Orationes*, 17.336d and Eunapius, *Fragments*, 462, with Dagron 1974 (as n. 4), 531–532. On Constantine's privileges for the *navicularii*, see also *Codex Theodosianus* 13.5.26 (396).

16 Themistios, *Orationes*, 3.48a, 357.

17 *Ibid.*, 3.48a. Translation mine.

to be taken with a grain of salt; yet there is no need to refute it entirely. While on the whole, most of the city councillors of Constantine's Constantinople will have been former councillors of Byzantium, some others might not have hailed from the city originally but rather had moved to Constantinople either on account of the emperor or because they had gladly followed the emperor's call to arms, especially given the financial incentives that came with the move.

In summary, Constantine fostered the settlement of new wealthy citizens in Constantinople. In the aim of including them in the city council, which was to shoulder some of the costs of Constantinople's urban development, the emperor provided new permanently resident homeowners with highly lucrative parcels of land, from which the necessary funds could be generated. In so doing he was also following precedents set, amongst other things, by his father Constantius I in Arles.

III. Legal and fiscal privileges to the city

Earlier models were perhaps an even more powerful motivation in the case of the legal and fiscal privileges conferred on the city, to which I shall now turn.¹⁸ This pertains in particular to the possibility that Constantine granted Constantinople the rank of a Roman colony (*colonia*), suggested by Ernst Kornemann in his entry on *coloniae* in Paulys Realencyclopädie from 1900. Kornemann concluded that Constantine's Constantinople probably possessed some of the rights of a *colonia* without carrying that title,¹⁹ a not unlikely suggestion. First, Constantine, who experienced new Tetrarchic capitals during his stay at Diocletian's court and in the east more generally in his youth,²⁰ but also in the winter of 324/325 when he resided in Nicomedia and celebrated his *vicennalia* there, probably sought to emulate, if not surpass, Diocletian's efforts in Nicomedia with his own new foundation on the Bosphorus.²¹ In 294, Diocletian had

18 These fiscal and legal grants to Constantinople are particularly noteworthy in view of the policy to centralize crucial aspects of urban administration, a process which began under Diocletian and was further developed under Constantine, in particular as regards fiscal considerations. That said, there is here, as with many other aspects of this 'centralisation' trend in the later Roman Empire, the question of how much control cities were required to cede to the imperial centre; see Claude Lepelley, *Vers la fin de l'autonomie municipale. Le nivellement des statuts des cités de Gallien à Constantin*, in: Giuliano Crifò (ed.), *XIII Convegno Internazionale in Memoria di André Chastagnol (Atti dell'Accademia Romanistica Costantiniana 13)*, Naples 2001, 455–472.

19 Ernst Kornemann, *Coloniae*, in: Georg Wissowa (ed.), *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft* IV, I, Stuttgart 1900, reprinted 1992, 511–588 (here 567).

20 On the early career of Constantine and his time at the court of Diocletian, see David Stone Potter, *Constantine the Emperor*, Oxford 2013, 67–72; Lenski 2012 (as n. 1), 60–61; Timothy David Barnes, *The New Empire of Diocletian and Constantine*, Cambridge (Mass.) / London 1982, 41–42.

21 For Constantine's intention not to replace Rome but Nicomedia, see Potter 2013 (as n. 20), 268. It is indeed worth noticing that the *Origo's* claim that Constantine sought to equal Rome in his efforts for Constantinople (*Romae desideravit aequari*) is mirrored by

made Nicomedia a *colonia*, as is revealed by a dedication in Nicomedia to Constantius I from around the same year set up by the *colonia Nicomedensium*.²² If Constantinople were to become Nicomedia's rival, it had to acquire the same (legal) status.²³ Secondly, it is clear that Constantinople profited from the *ius Italicum*, thus becoming exempt from direct taxation. This right was often granted to *coloniae*, making them a *colonia iuris Italici*, a *colonia* of the first class.²⁴ The refounding of Byzantium as Constantinople provides a suitable context for the granting of this right, as it would allow Constantinople to surpass Diocletian's *colonia Nicomedensium*, which is not known to have profited from the *ius Italicum*, thus raising the imperial residence of the sole ruler Constantine over that of the Tetrarch.

But was it indeed Constantine who granted the rank of *colonia* to Byzantium/Constantinople? Some later sources suggest that this was not the first grant of the status of a *colonia* to Byzantium/Constantinople: a *colonia Antoniniana* or *Antoninia* from the time of Septimius Severus or his son Caracalla is, for instance, mentioned by Hesychius, who adds this detail to the events reported by Cassius Dio and Herodian on the destruction of Byzantium by Septimius Severus in the war against Pescennius Niger.²⁵ Yet, while it is probable that such an early grant took place, there are reasons to discard such a reconstruction of Severan generosity. Gilbert Dagron has drawn attention to the curious parallels between the accounts of Hesychius and Zosimus on Septimius Severus' endowments to Byzantium and those

criticism voiced by Lactantius, who chides Diocletian for often denying to seek "to make Nicomedia the equal of the city of Rome" (*ita semper dementabat Nicomediam studens urbi Romae coaequare*), Lactantius, *De Mortibus Persecutorum*, 7.

22 *Corpus Inscriptionum Latinarum*, III 326; Kornemann 1900, reprinted 1992 (as n. 19), 550; see also Hartmut Galsterer, *Coloniae*, in: Hubert Cancik (ed.), *Der neue Pauly. Enzyklopädie der Antike* 3, Stuttgart 1997, 83–85, (here 84) for the term 'Honorarkolonien'; and Walter Ruge, *Nikomedeia*, in: Georg Wissowa (ed.), *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft* XVII,1, Stuttgart 1936, 468–492, at 476. The inscription reads as follows: *Optimo Benignissimoq(ue) | Principi Flavio Valerio | Constantio Nob(ilissimo) Caesari | Germanico Max(imo) Cons(uli) Colonia | Nicomedensium (devota) n(umini) m(aiestati)q(ue) eius*.

23 That said, it is unclear what that legal status signified in this period. Perhaps the title was honorary only. On the loss of special privileges of cities, see the overview provided in Lepelley 2001 (as n. 18).

24 *Codex Theodosianus*, 14.13.1 = *Codex Iustinianus*, 11.21; Kornemann 1900, reprinted 1992 (as n. 19), 567; Kornemann's list of such 'first class' *coloniae* with the *ius Italicum* include: Lugdunum, Alexandria Troas, and (notably) Carthage. On the grant of the *ius Italicum* to Carthage, see also Xavier Dupuis, *La concession du Ius Italicum à Carthage, Utique et Lepcis Magna: mesure d'ensemble ou décisions ponctuelles?*, in: André Chastagnol / Ségolène Demougin / Claude Lepelley (eds.), *Splendissima civitas. Études d'histoire romaine en hommage à François Jacques*, Paris 1996, 57–65, who delineates the long process of negotiations with the imperial court necessary to obtain such a grant under normal circumstances. The *ius Italicum* conferred nominal Italian status and hence amongst other things an exemption from direct taxation, which was enjoyed by Italy up to the time of Diocletian; see Jones 1964 (as n. 11), 64–65.

25 Cassius Dio, *Historia Romana*, 75.6–14, esp. 75.10–14; Herodian, *Ab Excessu Divi Macri*, 2.14–3.6, esp. 3.1.5–7.

of Constantine to Constantinople, rightly concluding that this is proof of the desire of these later authors to embellish or distort Constantinople's earlier history with a view to aggrandizing the history and traditions of their own city.²⁶ In the case of Hesychius, he suggests, the juxtaposition of the failed attempt to found a *colonia Antoniniana* or *Antoninia* in Byzantium under Septimius Severus and the successful refounding of the city as Constantinople are meant to glorify Constantine's achievements against the background of his unsuccessful predecessors, so that this account cannot be taken at face value.²⁷ In the case of Zosimus, his aim might rather have been to give Constantinople a 'Roman' status prior to Constantine's involvement with the city so as to deprive this emperor's policies of their singularity.²⁸

More recently, Anne-Valérie Pont has also called into question the veracity of Severan building activities in Byzantium in the aftermath of the city's destruction at the hands of this emperor.²⁹ Pont argues that these are in large part an invention of the fifth-century texts, which are the only source for such wide-scale Severan building efforts in Constantinople.³⁰ Like Dagron, she points out that their authors were part of the intellectual circles in Constantinople interested in raising the status of Constantinople over that of other eastern cities and in particular over Nicomedia. Thereby, she continues, these writers relocated Severan building activities to Constantinople, which, in her proposal, actually took place in Nicomedia.³¹ Indeed, while it is impossible to gauge the extent of Severus' reconstruction works in Byzantium, it is clear that they did not include the city walls. According to Herodian, they were still in ruins in 240 and probably not rebuilt before 260 or 270.³² As regards the construction of the hippodrome, this began much later and possibly only shortly before the arrival of Constantine in 324, under the rule of Licinius, as is postulated by Albrecht Berger.³³

In view of these difficulties in locating Severan activity in Byzantium, it is rather unlikely that the city received the status of a *colonia* under this dynasty. There is reason to date it to the period of the Tetrarchy. The grant of the title of a *colonia*, or rather the refounding of cities (mostly of former *municipia*) as 'honorary *coloniae*' was not unusual before the time of Constantine: as noted above, Diocletian had granted Nicomedia this same status. The granting of such legal status as a means of showing favour towards a certain city was therefore still in use in the fourth century.

26 Dagron 1974 (as n. 4), 14–19.

27 Ibid.

28 I owe this thought to a remark from Benet Salway.

29 Anne-Valérie Pont, *Septime Sévère à Byzance. L'invention d'un fondateur*, *Antiquité tardive. Revue internationale d'histoire et d'archéologie* 18 (2010), 191–198.

30 This becomes apparent in the descriptions of Severan activities in the *Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft's* entry on Byzantion: Wilhelm Kubitschek and

Eugen Oberhummer, *Byzantion*, in: Georg Wissowa (ed.), *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft* III, 1, Stuttgart 1897, 1110–1158, (here 1140).

31 Pont 2010 (as n. 29).

32 Herodian, *Ab Excessu Divi Macri*, 3.1.7 with Albrecht Berger, *Streets and Public Spaces in Constantinople*, *Dumbarton Oaks Papers* 54 (2000), 161–172, at 165; Cyril Mango, *Le développement urbain de Constantinople (IV^e–VII^e siècles)*, 2nd ed., Paris 1990, 15.

33 Berger 2000 (as n. 32), 165.

In this case, doing so put Nicomedia on a level with the other Tetrarchic capitals, which—with the sole exception of Serdica—were all Roman *coloniae*.³⁴

Who, then, conferred the title of *colonia* on the city? Two (post-)Tetrarchic emperors had special interest in the city and are thus likely candidates for the grant. The first possibility is Licinius: building upon the suggestion of Berger concerning the hippodrome, Paul Stephenson in 2009 appealingly suggested that it was Licinius who had made the city suitable for imperial presence, as he stayed there frequently.³⁵ This suggestion is tempting, for as Stephenson rightly points out, the recasting of Byzantium, the city of Licinius, as the city of Constantine would align nicely with Constantine's policies towards Rome following his defeat of Maxentius in 312. If Byzantium was indeed Licinius' stronghold, the parallels between Rome and Byzantium might suggest, as Stephenson argues, that Constantine's choice of Byzantium was also motivated by the desire to obliterate the reign of Licinius.³⁶ If that is so, it is also possible to take up another point made by Berger in his 2000 article and propose that the aqueduct named after Valens who concluded its construction was planned initially by Licinius and only begun—but not, as Berger proposes, designed—by Constantine.³⁷ If so, Constantine was successful in his enterprise to eradicate Licinius' memory: the author of the *Expositio totius mundi* would later claim that Constantinople owed all its privileges to Constantine.³⁸ The other possible awarder of the title of *colonia* is, of course, Constantine.³⁹

The conferral of this rank had several important implications for the city. First, its municipal council, and concomitantly Byzantium's/Constantinople's municipal councillors, were henceforth of the highly exalted rank of *splendidissimus*.⁴⁰ In the Latin-speaking provinces of Italy and Africa, the adjective *splendidus/a* and, later, *splendidissimus/a*, was traditionally used in a technical sense to designate a highly

34 Kornemann 1900, reprinted 1992 (as n. 19), 511–588, nos. 93, 148, 198, 223, 219, 247, 255, 279.

35 Paul Stephenson, *Unconquered Emperor. Christian Victor*, New York 2009, 193–194.

36 Stephenson 2009 (as n. 35), 193–194.

37 Berger 2000 (as n. 32), 168 with reference to Mango 1990 (as n. 32), 20 on Constantine as the planner of the aqueduct.

38 *Expositio totius mundi*, 50.

39 As Timothy Barnes noted in 2011, the founding ceremony of Constantinople in which Constantine demarcated the limits of the new city with a spear in his hand is almost identical to a religious foundation ceremony of a *colonia* reported by Cicero; see Timothy David Barnes, *Constantine. Dynasty, Religion and Power in the Later Roman Empire*, London 2001, 111–112 with reference to Cicero, *De Divinatione*, 1.102. This might

suggest that Constantine conceived of the city as a *colonia* from the very beginning. Cf. Dagron 1974 (as n. 4), 32 who speaks of “la cérémonie traditionnelle de *limitatio* et de *consecratio*.” Whatever the exact nature of the ceremony, it is clear that Constantine made a conscious effort to mark the refounding of his new city as a break with the past and the beginning of a new era. The granting of the status of *colonia* would, alongside the granting of the *ius Italicum*, align well with this endeavour.

40 Note that *splendidus/a/um* was also used, like *λαμπρός/ἄ/όν*, in a more general sense without reference to rank, meaning simply ‘shining’: in the *Expositio totius mundi*, many cities in this text are presented as *splendida ciuitas* (or similar), for instance Antioch in *Expositio totius mundi*, 13, including Constantinople and Heraclea: *ibid.*, 50.

distinguished person, often an *eques Romanus*, in a local context, as Ségolène Demougin has recently demonstrated in a study of epigraphic documents from Italy and Africa from the first and second centuries AD; it was later also employed to denote the status of cities, notably *coloniae*, as a dedicatory inscription to Marcus Iulius Iulianus, son of an *eques Romanus* of the *splendidissima colonia Caesariensis* (Mauritania) from the second century, also discussed by Demougin, reveals.⁴¹

In the early fourth century, cities of exalted rank still bore the status of being *splendidissimae*. Their inscriptions also show that both the city and its city council were distinguished with this rank, something well documented for Roman colonies in Africa, for instance that of Carthage. As a law from 339 reveals, Carthage is called *Karthago splendidissima*.⁴² The city, which held the status of a Roman colony, is called *splend(idissima) col(oniae) Karthag(inis)* on Corpus Inscriptionum Latinarum VIII 1165 dating from 280–330. Furthermore, in an imperial dedication set up in 368 by the *principalis* of Carthage, Flavianus Leontius, the city council is referred to as *ordo splendidissimus*.⁴³ A further inscription, found in Cuicul, modern Djémila, in North Africa, is also interesting in this context: it records the dedication by the most splendid city council of the Roman *colonia* of the Cuiculitani to “the most blessed and most noble Caesar, our lord, Flavius Constantius” (*Baeatissimo [sic] / ac nobilissimo / Caesari, [Flavi]o, / d[omino] n[ostro], Fl[avio] Constantio / splendidissimus ordo col[oniae] / Cuiculita / norum*).⁴⁴ Clearly then, both the city as well as its *ordo* carried this rank.

The epigraphic use of *splendidissimus* for cities and their city councils during the reign of Constantine can be documented in two further Roman colonies outside Africa, notably in Spain and Greece. On an inscription from Emerita Augusta in the province of Lusitania in Spain, the city is called *splendidissima colonia Emeritensium*.⁴⁵ A similar contemporary use of the same epithet is found in an instructive inscription carved on a statue monument in the city of Philippi in the province of

41 To wit, Corpus Inscriptionum Latinarum VIII 21039; cf. Ségolène Demougin, *Histoire de famille en Italie du Sud*, in: Robinson Baudry / Sylvain Destephen (eds.), *La société romaine et ses élites. Hommage à Élisabeth Deniaux*, Paris 2012, 129–141.

42 Codex Theodosianus, 12.1.27.

43 Année Epigraphique 1975, 873 and Last Statues of Antiquity (<http://laststatues.classics.ox.ac.uk/> [last access 18.01.2023]), no. 2345 (U. Gehr). On *principales*, see Hermann Horstkotte, *Die Principales des spätrömischen Dekurionenrates*, *Zeitschrift für Papyrologie und Epigraphik* 130 (2000), 272–278. On the members of the *splendidissimus* council of Carthage in the third century, see the excellent study by Christophe Hugoniot, *De-*

curiones splendidissimae coloniae Karthaginis. Les décurions de Carthage au III^e siècle, in: Marie-Henriette Quet (ed.), *La “crise” de l’empire romain. De Marc Aurèle à Constantin*. Avec une préface de Andrea Giardina et des conclusions de Michel Christol, Paris 2006, 385–416.

44 Hans-Georg Pflaum, *Inscriptions latines de l’Algérie*, 2. *Inscriptions de la confédération cirtéenne, de Cuicul et de la tribu des Suburbes*, vol. 3, Paris 2003, no. 7873 and Last Statues of Antiquity (<http://laststatues.classics.ox.ac.uk/> [last access 18.01.2023]), no. 2250 (G. de Bruyn). Cuicul a Roman *colonia*: no. 341 in Kornemann 1900, reprinted 1992 (as n. 19), 558 (from 293–337).

45 Année Epigraphique 1927, 165.

Macedonia, which was also a Roman colony, *spl[endidiss(ima)] | [c]olonia Phil[ippiensium]*], as a recent edition of the damaged inscription by Cédric Brélaz reveals.⁴⁶ While Constantine is praised as a (re)founder (*conditor*) of Philippi in this inscription, it is clear that the status of Philippi, which was *splendidissima* prior to his rule (as is suggested by an inscription from the Tetrarchic period), was not altered during his reign. As Brélaz points out, the title of *conditor* was thus probably triggered by an imperial endowment of considerable size or a grant of special privileges,⁴⁷ which might have been fiscal in nature so as to boost local productivity. In a panegyric from 311, Constantine is praised in a very similar manner: he is given thanks as Autun's "restorer, or rather, to speak more truly, as her founder" (*restitutori suo, immo [ut uerius fatear] conditori*).⁴⁸ In this case, Constantine had granted a relief of outstanding debts to the imperial fisc through an abatement of tax payments⁴⁹ to Autun, now called *Flavia civitas Aeduorum*,⁵⁰ which had been besieged for seven months and was sacked by Victorinus in 270⁵¹ and seems to have still suffered from the aftermath of such destruction in 310.⁵² A similar scenario probably applied to Philippi: the city was located on the *Via Egnatia*, the main land route linking Constantinople to Dyrrachium and thence to Italy, and it is likely that a city of such strategic importance had fallen victim to the fierce hostilities in the civil war between Constantine and Licinius.

Overall, then, given Constantine's efforts regarding his new foundation, it is very likely that he sought to grant Constantinople the best possible legal position, namely that of a *splendidissima colonia* with the *ius Italicum*. As a result, I suggest that it is thus very likely that the city of Constantinople as well as its council(lors) were of

46 Cédric Brélaz, *Corpus d'inscriptions grecques et latines de Philippe*, vol 2.1, Athens / Paris 2014, no. 28 at 129–131 with ill. 29(1) to 29(3) on plate XVI: [*Imp(eratore)m*] *Caes(arem) Fl(auium) Const(antinum) | [P(ium) F(elicem)] Max(imum) Victorem A(u)gustum*] | [*c]onditorem spl[endidiss(ima)] | [c]olonia Phil[ippiensium] vac. r(es) p(ublica) d(euota) [n(umini) m(aiestati)q(ue) eius]* ("To the emperor Caesar Flavius Constantine, Pious, Blessed, Greatest Victor Augustus, founder of the most brilliant colony of the people of Philippi, its municipality (*res publica*) [set this up] in devotion of his divine powers and his majesty"). Earlier editors, such as Paul Lemerle, *Philippe et la Macédoine orientale à l'époque chrétienne et byzantine*, Paris 1945, seem not to have been aware of the second piece of this inscription and hence wrongly emended the second half of the third line to [*omnium salutis r(es) p(ublica)*], an emendation also found in the *Année Epigraphique* as well as

in Thomas Grünewald, *Constantinus Maximus Augustus. Herrschaftspropaganda in der zeitgenössischen Überlieferung* (*Historia Einzelschrift* 64), Stuttgart 1990, no. 387. For another use of the term *res publica* for the civic institutions of a city, see *Corpus Inscriptionum Latinarum* VIII 17884 (305–311) from Thamugadi in Numidia, where there is reference to the *res p(ublica) col(oniae) Thamug(adensium)*, and *Corpus Inscriptionum Latinarum* VIII 1016 from Carthage (314–324).

47 Brélaz 2014 (as n. 46), no. 28.

48 Panegyrici Latini, V(8) 1.1; Latin text and English translation taken from Mynors / Nixon 1964 (as n. 7).

49 Ibid., 11–13.

50 Ibid., 1.1.

51 Ibid., 4.2–3.

52 Ibid., 7.1.2; See the detailed discussion of this tax remission by Mynors / Nixon 1964 (as n. 7), 256–263.

exalted status, carrying the Latin rank of *splendidissimus/i*. This rank was carried by many other elevated cities, notably the Roman colonies of Cuicul, Carthage, and Philippi, as is documented in contemporary epigraphic sources. In sum, it seems that at the latest during the process of the refounding of the city of Byzantium as Constantinople, the existing βουλευταί of Byzantium, of whom there is no trace after this point, and the new members of this assembly were promoted to the rank of *splendidissimi*, and to being councillors of a (titular) Roman *colonia*. If this is correct, this would help to clarify a rather intricate problem of the early history of Constantinople, namely the status of its city council under Constantine.⁵³

IV. Conclusion

Overall, in order to promote Constantinople and his own rule in the east, Constantine drew on an innovative mix of traditional means which he adapted to his purposes. Grants of housing, food, and land to (wealthy) individuals were used to make residency and citizenship in the new capital more attractive. Further incentives were provided by major legal and fiscal privileges, including the *ius Italicum*, as well as possibly a boost in status as a *colonia*, which came with the rise of status of the urban council and its membership to the highest rank in the municipal order, namely that of *splendidissimus*. As has been shown, none of these policies were new: other emperors and Constantine himself had used them to boost the well-being of many other cities in the Roman Empire in special circumstances. But there are few cases in which similar efforts had such a lasting success as in the case of Constantinople, the future capital of the eastern Roman Empire and of the Byzantine emperors.

53 The matter is discussed in detail in Muriel Moser, *Emperor and Senators in the Reign of Constantius II. Maintaining Imperial Rule*

Between Rome and Constantinople in the Fourth Century AD, Cambridge 2018, 57–72.

Flucht in die Stadt – Warum Theodosius nicht mehr überall sein wollte

Felix K. Maier

Im Jahr 180 n.Chr., unmittelbar nach dem Tod seines Vaters Marc Aurel, war der römische Kaiser Commodus mit einer delikaten Entscheidung konfrontiert: Sollte der kostspielige und ressourcenverschlingende Krieg gegen die Markomannen an der Donaugrenze, der schon seit längerer Zeit geführt wurde, weiter fortgeführt oder vorzeitig beendet werden, damit der neue Kaiser nach Rom zurückkehren und sich dort Senat und dem Volk zeigen könne?

Über die Umstände dieser neuralgischen Entscheidung sind wir durch den Historiker Herodian (175–250 n.Chr.) informiert; dieser genießt in der altertumswissenschaftlichen Fachwelt zwar nicht immer ein gutes Renommee als historische Quelle, jedoch geht es im Folgenden auch nicht darum, explizit die Glaubwürdigkeit dieses Autors zu bestimmen;¹ vielmehr steht etwas anderes im Mittelpunkt: Herodians Darstellung zeigt nämlich bezüglich eines bestimmten Aspekts eine hohe Kongruenz mit anderen Quellen und genau um diesen Gesichtspunkt soll es im Folgenden gehen.

Herodian berichtet, wie Commodus zunächst mit seinen Beratern, die den Vater auf der Expedition gegen die Markomannen begleitet hatten, zusammenkommt. Sie geben ihm folgenden Rat: „Dort (in Rom) wirst du auch noch späterhin viele schöne Momente genießen können; und was Rom betrifft, so ist Rom da, wo der Kaiser ist. Aber den Krieg unvollendet aufzugeben, ist nicht nur unziemlich, sondern auch gefährlich. Denn dadurch würden wir den Barbaren Mut machen, welche in solchem Tun nicht Verlangen nach der Heimkehr, sondern Flucht und Furcht sehen würden. Deine Ehre aber liegt darin, erst dann, wenn du sie insgesamt unterworfen hast und das nördliche Reich bis zum Ozean geführt hast, im Triumph, gefolgt von den gefangenen und gefesselten Königen und Satrapen der Barbaren, nach Hause zurückzukehren.“²

Zwei Aspekte sind an dieser fingierten Rede, die sich aber zweifellos an real existierenden Diskursen orientiert, besonders wichtig; der erste im Hinblick auf die

1 Zu Herodian und seiner Geschichtsdarstellung siehe vor allem Martin Zimmermann, *Kaiser und Ereignis. Studien zum Geschichtswerk Herodians*, München 1999; Thomas Hidber, *Herodians Darstellung der Kaisergeschichte nach Marc Aurel* (Schweizerische Beiträge zur Altertumswissenschaft 29), Basel 2006.

2 Herodian, *Geschichte des Kaisertums nach Mark Aurel*, 1, 6, 5 (Übers. d. Verf.): τῶν μὲν γὰρ ἐκεῖσε καὶ ὕστερον ἐπὶ πλεῖστον αἰῶνα

ἀπολαύσεις, ἐκεῖ τε ἡ Ῥώμη, ὅπου ποτ' ἂν ὁ βασιλεὺς ἦ. τὸν δὲ πόλεμον ἀτελῆ καταλιπεῖν μετὰ τοῦ ἀπρεποῦς καὶ ἐπισφαλές. θάρσος γὰρ ἐμβαλοῦμεν τοῖς βαρβάροις, οὐκ ἐπανόδου πόθον ἀλλὰ φυγὴν καὶ δέος ἡμῶν καταγνοῦσι. καλὸν δὲ σοι χειρωσαμένῳ πάντας αὐτοὺς καὶ τῷ ὑπὸ τὴν ἄρκτον ὄκεανῷ τὴν ἀρχὴν ὀρίσαντι ἐπανελθεῖν οἴκαδε θριαμβεῦοντί τε καὶ δεσμίους ἀπάγοντι καὶ αἰχμαλώτους βασιλεῖς τε καὶ σατράπας βαρβάρους.

‚Außendarstellung‘, der andere auf die ‚Innendarstellung‘ des Kaisers. Beides ist mit der Frage verknüpft, ob der Kaiser nicht so schnell wie möglich in die Hauptstadt des Reiches zurückkehren sollte, um dort Präsenz zu zeigen: 1) Man rät Commodus, dass es unziemlich (*aprepés*) sei – ja geradezu gefährlich (*episphalés*) – den Krieg zu beenden, weil eine solche Handlungsweise bei den Barbaren den Eindruck römischer Feigheit erwecke und man dadurch für zukünftige Feldzüge mit einer Hypothek belastet sei. Und in einem subtil skizzierten Szenario legt man dem Kaiser 2) nahe, dass es für ihn als neuen Machthaber besser sei, erst mit besiegten Barbaren nach Rom zurückzukehren, die man in einem Triumphzug mitschleppen und den römischen Bürgern vorweisen könne.

Diese Beraterrede – mag sie nun erfunden sein oder auf eine tatsächliche Unterhaltung zurückgehen – stellte jedoch für die Zeitgenossen ein plausibles Situationsmodell dar. Sie problematisierte das gerade ab dem 2. Jahrhundert immer wirkmächtigere Spannungsverhältnis, mit dem fast jeder Kaiser konfrontiert war. Wo sollte der Kaiser sein, wenn unterschiedliche Orte seine direkte Präsenz notwendig machten? Sollte er in Rom über die Verhältnisse wachen und dafür sorgen, dass im Zentrum der Macht keine illoyalen Entwicklungen in den oberen Gesellschaftsschichten entstehen konnten oder sollte er an der Peripherie des Reiches der Erwartungshaltung Genüge tun, Rom an seinen Grenzen zu verteidigen oder das Territorium des *imperium Romanum* sogar noch zu erweitern?

Die Situation, in der sich Commodus befand, war – im Vergleich zu späteren Konstellationen – jedoch weniger prekär als bei seinen Nachfolgern im 4. Jahrhundert; denn in den anschließenden Jahrzehnten spitzte sich das skizzierte Spannungsverhältnis aufgrund diverser Entwicklungen noch weiter zu: Das 3. Jahrhundert, in dem das Reich an den Grenzen immer mehr unter Druck geriet und mächtige, bestens ausgerüstete und strategisch versierte Gegner an den unterschiedlichsten Stellen in das römische Gebiet einfielen, mündete in die Regentschaft der sogenannten ‚Soldatenkaiser‘, die aufgrund der permanenten Gefahr an den Reichsgrenzen immer weniger von Rom aus regierten, sondern an den jeweiligen Brennpunkten ihr Heer in den Kampf führten.³ Zahlreiche Usurpationen in denjenigen Gebieten, in denen sich der Kaiser gerade nicht aufhielt, dokumentieren die zentrifugalen Tendenzen im Reich ebenso wie beispielsweise die versuchte Abspaltung des Teilreiches Palmyra.⁴ Der Palast war zunehmend nicht mehr der Hauptbetätigungsort des Kaisers und das Gewicht der Metropole Rom verschob sich immer mehr zugunsten zahlreicher Residenzen an den Grenzen Roms, in denen sich der Kaiser in den Wintermonaten aufhielt.

Umso erstaunlicher mutet dann allerdings eine wichtige Zäsur im 4. Jahrhundert an, als das *imperium Romanum* einem vielleicht noch größeren Druck ausgeliefert war; denn am Ende dieses Jahrhunderts entstand eine der wichtigsten Zäsuren des römischen Kaisertums: der Wechsel vom sogenannten Residenzkaisertum zum Palastkaisertum unter Theodosius d. Gr., also der Übergang von einer mobilen,

3 Weiter unten wird auf diese Vorgänge noch detaillierter eingegangen.

4 Udo Hartmann, Das palmyrenische Teilreich (Oriens et occidentes 2), Stuttgart 2001.